

## Der Schleier als Bildungsschranke?

Befasst man sich mit dem „Islam“ so ist in den letzten Jahren das Thema Kopftuch in den Mittelpunkt der Diskussion über muslimische Frauen gerückt. Durch diese Schwerpunktsetzung fühlen sich viele muslimische Frauen diskriminiert, da sie wesentliche Bereiche ihres Lebenszusammenhangs ausklammert. Sie beklagen Stereotype in der Wahrnehmung ihres Lebens bei uns aber auch in den muslimisch geprägten Ländern. „Wenn ich als Kopftuchträgerin anfangs deutsch zu sprechen, dann wundern die sich, dass ich deutsch spreche. Und wenn ich dann erzähle, dass ich studiere, ja, dann fallen sie von ihren Stühlen. ...Obwohl,...,die Leute seit dreißig Jahren hier leben und alltäglich Frauen mit Kopftüchern auf der Straße laufen, ist so ein Klischee verhaftet. Dass man schon etwas zurückgebliebener sein muss als die anderen Frauen, etwas naiver, zum Teil auch richtig doof halt in der Birne, und dass Frauen mit Kopftuch nichts zustandebringen.“ Schildert die 23-Jährige Aysel in einer Befragung ihrer Erfahrungen.<sup>1</sup>

Therese Saliba<sup>2</sup> stellt fest, dass die Gleichsetzung von Schleier und unterdrückter Frau die dominierende Interpretation muslimischer Frauen ist, die aber weitgehend viele andere Aspekte der Lebensrealität ausklammert oder in der Diskussion nicht berücksichtigt. In unserem Land erregten in den letzten Jahren die Diskussion um das Kopftuchverbot weit mehr die Gemüter vieler Frauen als die jahrelange Diskriminierung muslimischer Migrantinnen im Bildungs- und Ausbildungswesen, die Lebensrealität afghanischer Frauen unter den Taliban wurde erst dann Thema, als die militärische Intervention der USA auch mit dem Argument gerechtfertigt wurde, man müsse etwas für die Frauen tun. Schwerpunkt der feministischen Diskussion war fortan die Abschaffung der Burka, des Ganzkörperschleiers. Die Liberalisierung der Märkte und die durch die Weltbank beschlossenen Auflagen an viele Staaten in der dritten Welt, die zu massivem Sozialabbau und damit zu einem erhöhten Druck auf Frauen führten und damit ein enormes Anwachsen islamisch fundamentalistischen Einflusses begünstigten, wird bis heute von wenigen Frauen thematisiert.

Obwohl es seit Jahrzehnten Schülerinnen türkischer und arabischer Herkunft in allen Schulstufen gibt, haben Untersuchungen gezeigt, dass auch Lehrerinnen und Lehrer gegenüber türkischen Mädchen starke Klischeevorstellungen haben. So berichten mehr als die Hälfte der Interviewpartnerin der Untersuchung von Angela Haubner<sup>3</sup> und auch einige Interviewpartnerinnen von Frauke Biehl und Sevim Kabak<sup>4</sup> über solche Erfahrungen. So wird häufig ein schulischer Misserfolg auf die familiäre Situation zurückgeführt. Migranteltern wird unterstellt, sie würden einer Qualifizierung der Mädchen negativ

gegenüberstehen, seien nicht bereit, ihre Kinder zu unterstützen und ihnen fehle der Willen, Einfluss auf die Bildungs- und Berufskarriere ihrer Kinder zu nehmen.

Mit meinen Ausführungen möchte ich einen Beitrag dazu leisten, einen differenzierten Blick auf einen Aspekt der Lebensrealität muslimischer Frauen in unserem Land und in muslimisch geprägten Ländern zu werfen. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie muslimischer Glaube und Bildungs- und Berufsmöglichkeiten sich zueinander verhalten, oder andersherum gefragt, ob Ursachen der Diskriminierung von Frauen in ihrer Eingebundenheit in ein religiöses kulturelles System liegen oder ob es andere Ursachen gibt.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Realität unseres Landes:

Im Schuljahr 2003/2004 besuchten knapp 12,5 Mio. Schülerinnen (48 %) und Schüler (51 %) die allgemeinbildenden und beruflichen Schulen in Deutschland. Davon waren insgesamt 1,16 Mio. (9,3 %) nichtdeutscher Staatsangehörigkeit. Bezieht man jedoch den Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ein, kommt man zum Drittel aller Kinder und Jugendlichen in Westdeutschland, die aus Migrantenfamilien stammen<sup>5</sup>. In den Städten Westdeutschlands lag der Anteil bei den 15-jährigen Jugendlichen sogar bei bis zu 40 %. In Bremen beträgt der Anteil von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund 40,7 %, in Hamburg 38,5 %, (in Hessen und Nordrhein-Westfalen sind es knapp ein Drittel, in Baden-Württemberg 29 %, Rheinland-Pfalz 25 % und Bayern 22 %). Mehr als 50% der Mädchen sind schon in Deutschland geboren, 10 % sind bis zum 6. Lebensjahr eingereist. Schwierig wird es, herauszufinden, wie viele dieser Kinder und Jugendlichen aus islamisch geprägtem kulturellem Hintergrund stammen. Betrachtet man die Herkunftsländer, ist der Anteil von Türken mit 26 % am stärksten, weitere starke Gruppen stammen aus dem ehemaligen Jugoslawien unter der Kategorie „andere“ finden sich Zuwanderer aus Afghanistan, dem Libanon, Tunesien, Algerien, Palästina, Indien, Pakistan u.a. von denen anzunehmen ist, dass sie Muslime sind, so dass der Anteil ca. 40 % betragen könnte.

Rund 962 Tsd. Schülerinnen und Schüler mit ausländischem Pass (80 %) besuchten die allgemeinbildenden Schulen und rund 192 Tsd. (20 %) die beruflichen Schulen. Zwischen 1999 und 2003 stieg die Zahl der ausländischen Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen um 16.535, während sie an berufsbildenden Schulen um 21.344 sank.<sup>6</sup>

„Der entscheidende Bruch bei den Schülerleistungen erfolgt in Deutschland offensichtlich nach der Grundschule und damit nach der Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die unterschiedlichen Schultypen der Sekundarstufe I. Soziale und migrationspezifische Disparitäten nehmen in der Sekundarstufe zu, Leistungsfortschritte finden kaum noch statt.

Eine Auswertung der PISA-Daten nach ausgewählten Herkunftssprachgruppen in OECD-Staaten mit vergleichbarer Migrantenpopulation belegt, dass gerade in Deutschland die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund besonders schlecht gelingt. So zeigte sich, „dass 15-Jährige, die aus Familien stammen, in denen serbisch, kroatisch oder bosnisch bzw. türkisch oder kurdisch gesprochen wird, und die in Deutschland eine Schule besuchen, über geringere Lesekompetenz verfügen als die Vergleichsgruppen in Norwegen, Österreich, Schweden und der Schweiz. Auch in der PISA-Studie 2003 werden für Deutschland ungünstigere Bedingungen für die Kompetenzentwicklung bei zugewanderten Jugendlichen konstatiert. Auffällig ist, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren sind, noch schlechtere Ergebnisse erzielen als Jugendliche, die im Ausland geboren sind,“ heißt es im Bericht der Ausländerbeauftragten 2005.

Ausschlaggebend für den Schulerfolg sind neben den Deutschkenntnissen weniger die ethnische oder religiöse Zugehörigkeit, sondern die soziale Herkunft. Zwei Drittel aller nicht in Deutschland geborenen Eltern von Migrantenkindern sind Arbeiter oder Angestellte, wobei knapp die Hälfte eine angelernte Tätigkeit ausübt. Je höher die Qualifikation der Eltern, je größer ist die Chance einer erfolgreichen schulischen Laufbahn der Töchter. Bemerkenswert übergreifend ist, dass Kinder italienischer Eltern, die überwiegend aus Süditalien stammen ähnliche Schwierigkeiten haben, wie Kinder aus der Türkei. Die zugewanderten Gruppen stammen aus ländlichen Bereichen und haben einen niedrigen Bildungsstandard sowie eine starke patriarchale Familienstruktur. Dies stützt die These, dass eher als die ethnisch-religiöse Zugehörigkeit ausschlaggebend für den Schulerfolg die soziale Situation der Familie ist. Es wäre aber verkürzt zu meinen, Eltern mit geringem Bildungsabschluss legen keinen Wert auf eine gute schulische Bildung ihrer Kinder – dies trifft nicht zu. Die meisten Einwanderer wünschen sich für ihre Kinder eine gute Bildung und einen erfolgreichen Schullaufbahn. Die Untersuchung von Büsing/Karakasoglu<sup>7</sup> verweist darauf, dass immerhin 36 % der Eltern mit einem niedrigen Bildungsniveau Töchter mit höheren Abschlüssen hatten. „Kennzeichen für den am weitesten verbreiteten Erziehungsstil in türkischen Familien ist die enge emotionale Bindung zwischen den Generationen verbunden mit hohen Leistungserwartungen an die Kinder. Diese richten sich insbesondere auch auf den Schulerfolg.<sup>8</sup> Diese Erwartungen richten sich an Mädchen wie Jungen gleichermaßen, wengleich auch im Hinblick auf die weitere Lebensperspektive für Mädchen eine Berufstätigkeit häufig nur bis zur Eheschließung gedacht wird. Diese Erwartung an gute schulische Abschlüsse manifestiert sich jedoch nicht generell in konkreter Unterstützung, sondern eher in der moralisch, emotionalen Haltung. Neben der Bewältigung der schulischen Anforderungen sind die Mädchen aus traditionellen Familien auch den häuslichen

Anforderungen ausgesetzt, Hausarbeit und Kinderbetreuung sollen sie auf ihre Rolle als Ehefrau vorbereiten, die Beschränkung ihres Aktionsradius dient der Erhaltung ihrer Jungfräulichkeit und damit dem Ruf der Familie. Daraus jedoch ergibt sich insbesondere für die Mädchen die Notwendigkeit hoher Disziplin, einer leistungsorientierten Haltung und Selbständigkeit. Mädchen zeigen in der Regele ein hohes Maß an Motivation, Bildung zu erlangen. Wenn es in der Familie eine Unterstützung gibt, so wird diese vor allem von den Müttern geleistet. Fast die Hälfte aller Mädchen aus türkischen Familien erhält keinerlei familiäre Unterstützung bei der Bewältigung der Hausaufgaben. Allerdings erhalten 12 % der Mädchen auch bezahlten Nachhilfeunterricht.

Betrachtet man die Schulerfolge nach Geschlecht, so bestätigt sich in vielen Untersuchungen, dass Mädchen weniger häufig eine Klasse wiederholen müssen (allerdings sehr viel häufiger als deutsche Mädchen), sie sind stärker in Realschulen und Gymnasien vertreten und geringer an Haupt- und Sonderschulen. In verschiedenen Studien wird dies auf die geschlechtsspezifische Sozialisation zurückgeführt, in der eine größere soziale Anpassung von Mädchen gefordert wird, eine starke Unterordnung unter den elterlichen Willen und eine Einordnung in familiäre Strukturen und daraus erwachsene Anforderungen. Junge Migrantinnen weisen im schulischen Zusammenhang ein stärkeres kooperatives Verhalten sowie höhere kommunikative Kompetenzen auf, das von den Lehrkräften positiv sanktioniert wird

Insgesamt sind die Mädchen im Schulsystem erfolgreicher: Sie erreichen höhere Abschlüsse und verlassen seltener die Schule ohne einen Abschluss. Während 22,6 der ausländischen Hauptschüler ohne Abschluss die Schule verlassen (Deutsche 10 %) sind es bei den Mädchen nur 15,4 % (D: 5,8 %), 32 % der ausländischen Mädchen erreicht einen Realschulabschluss (jungen 26,4 %) jedoch nur 12,1 eine Hoch oder Fachschulreife (Jungen nur 8,5 %, deutsche M. 29,8).

### Deutsche und ausländische Schulabsolventen nach Schulart und Geschlecht 2003 – in Prozent

Abschlussart	Deutsche Schulentlassene			Ausländische Schulentlassene		
	insges.	m	w	insges.	m	w
Hauptschulabschluss	24,5	27,9	21,0	41,5	42,6	40,4
Realschulabschluss	41,6	39,8	43,4	29,1	26,4	32,1
Hoch-/Fachhochschulreife	26,0	22,3	29,8	10,2	8,5	12,1
Ohne Abschluss	7,9	10,0	5,8	19,2	22,6	15,4

Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 1

Betrachtet man die Ursachen für schulische Misserfolge, so zeigen Untersuchungen, dass sie vor allem durch eine schwierige Migrationsbiographie entsteht: eine späte Einreise, ein mangelnder Kindergartenbesuch bewirken Sprachdefizite, der soziale Status der Familie und eine Ghettoisierung erschweren eine erfolgreiche Schullaufbahn und vor allem auch ein hoher Ausländeranteil in einer Klasse verursacht große Defizite, weil das Bildungsniveau insgesamt sinkt. Nicht nachweisbar ist jedoch eine negative Auswirkung zwischen Religionszugehörigkeit und Misserfolg in der schulischen Bildung.

Versucht man mögliche Auswirkungen der religiösen Bindung auf die Bildungslaufbahn herauszufinden, gibt es Schwierigkeiten.

Es gibt bislang nur wenig Untersuchungen zur Bedeutung der Religion bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Erstmals 1996 beleuchtete eine Studie die religiöse Haltung von Jugendlichen.<sup>9</sup> Muslimische Jugendliche betonten den starken Rückhalt, den ihnen die Religion vermittele und das positive Eingebundensein in ein soziales Netz, dass der Vereinzelung entgegenwirke. Die befragten muslimischen Mädchen gaben an, dass restriktives Verhalten der Eltern ihnen gegenüber ihrer Meinung nach nicht auf die Religion, sondern auf die patriarchale Kultur zurückzuführen sei. Damit stützen sie Beobachtungen, die auch bei anderen Gruppen zu beobachten sind. Das Leben in der fremden Kultur oder der Diaspora führt zu einer verstärkten Hinwendung zu traditionellen kulturellen Werten, als deren Träger in muslimisch geprägten Gesellschaften vor allem die Mädchen und Frauen gelten.“ So erzählt die 20-Jährige Tahibe, die von ihren relativ liberalen Eltern aus dem Kosovo und Tunesien zwangsverheiratet wurde: „Dieses Extrem kommt immer, weil man die Tradition nicht aufgeben will und es immer krasser .. wird und es kommen immer härtere Methoden, damit man seine Tochter oder seinen Sohn zum Verstand bringt. Das ist einfach das Bewahren, Beschützen. Wir sind in einem anderen Land. In der Türkei hat der türkische Papa keine Angst oder im Kosovo oder in Tunesien, dass seine Tochter was anderes

*anschleppt. Hier in Deutschland gibt es viele Kulturen, viele Nationalitäten und deine Tochter kann weiß Gott wen kennen lernen:*<sup>10</sup>

Die Shell-Studie 2000 befasste sich erstmals ausführlicher mit dieser Frage. Eine religiöse Orientierung zeigten vor allem türkische Jugendliche, wobei weibliche Befragte einen höheren Grad der religiösen Orientierung zeigten. In der von Boos-Nünning/Karakasoglu durchgeführten Studie gaben die muslimischen jungen Frauen an, dass ihnen die Religion Selbstvertrauen vermittele und eine wichtige Lebensressource zur Bewältigung des Alltags darstellt. Religiös orientierte Mädchen geben in allen Studien auch an, dass sie zukünftig ihre Kinder ebenfalls religiös erziehen würden.

Die Untersuchung stützt damit die Ergebnisse einer Interviewreihe, die 1996 von Frauke Biehl und Sevim Kabak durchgeführt wurde. Sie veröffentlichten 10 Interviews von Frauen zwischen 23 und 50 Jahren.<sup>11</sup> Sie kommen zu dem Fazit, dass Religion im Leben der Frauen wichtig ist, ohne dass dabei alle einem festgelegten religiösen Vorschriftenkanon folgen. Religion ist sinnstiftend, bietet Halt und stärkt das Selbstvertrauen sich und anderen gegenüber, insbesondere stiftet sie eine Identität jenseits von nationalen Grenzen. „Das Gefühl sowohl in der Türkei als auch in Deutschland fremd zu sein, wird durch den Islam als ihr „Zuhause“, als etwas, das ihnen gehört, aufgefangen.“<sup>12</sup> Biehl/Kabak widersprechen der These, die Hinwendung zur Religion bedeute eine Abkehr von der deutschen Gesellschaft. Viele Frauen führen innerhalb des islamischen Bezugskontext eine Auseinandersetzung sowohl mit den Vorstellungen der Eltern wie auch mit den Werten der deutschen Gesellschaft. Auch Boos-Nünning/Karakasoglu vertreten die These, dass die Bezugnahme junger islamischer Frauen auf die Stellung im wahren Islam ihnen eine Möglichkeit biete, die Anforderungen der nicht muslimischen Welt und die Anforderungen der muslimischen Eltern an ihre Verbundenheit mit der Herkunftskultur in Einklang zu bringen. Die Bezugnahme auf den Islam erweitere ihren Aktionsradius,<sup>13</sup> Die Rolle des Kopftuches im Rahmen ihrer Religiosität ist vielfältig: Übereinstimmend empfinden die Befragten die Gleichsetzung von „schleiertragend und ungebildet oder rückständig“ als diskriminierend ebenso wie die Rechtfertigungen, zu der sie in Gesprächen mit Deutschen häufig gezwungen werden. Sie beharren auf dem Recht, individuell entscheiden zu können, ob sie es tragen oder nicht.. während einige der Interviewten das Kopftuch als religiöse Verpflichtung sehen, andere es als eine Tradition begreifen, sehen darin wiederum andere eine bewusste und gewollte Abgrenzung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und einen Schutz vor Belästigungen. Die Konrad-Adenauer Stiftung führte eine Studie zum Thema Kopftuch durch, im Rahmen derer sie auch Migrantinnen nach den Gründen für das Tragen des Kopftuches befragte. Die Studie kam zu der Schlussfolgerung, dass die weit verbreitete Annahme, das Kopftuch werde vor allem auf Druck männlicher Familienmitglieder getragen, nicht bestätigt werden

kann. Dagegen wird der Mutter ein etwas größerer Einfluss zugeschrieben. Nach diesen Ergebnissen stellt sich die Entscheidung für das Kopftuch als persönliche Entscheidung dar, die in relativ geringem Ausmaß durch externe Personen beeinflusst wird. Weniger der Zwang durch Mitglieder der Familie als vielmehr die eigene religiöse Überzeugungen waren für die Entscheidung ausschlaggebend.

Versucht man herauszufinden, welche Rolle die religiöse Orientierung im Leben der Muslime in Deutschland spielt, gibt es nur sehr wenig Aussagen. In einer Studie im Raum Nürnberg wurde untersucht, inwieweit die muslimische Orientierung einer Integration entgegenwirke. Sie stellte zwar eine stärkere religiöse Bindung türkischer Jugendlicher fest, konnte aber keine extremistische Haltung feststellen. Religion wird als Privatangelegenheit betrachtet.“ Während kein Zusammenhang zwischen Grad der Religiosität und der Bildung bei muslimischen Jugendlichen nachgewiesen werden konnte, erwiesen sich stark religiöse muslimische Jugendliche in ihrer Geschlechterrolleneinstellung als traditionelle als die anderen.“<sup>14</sup> In einer weiteren Befragung türkischer Jugendlicher gaben 27 % an, sie befolgten die religiösen Vorschriften nur teilweise, ein Viertel gab an, sie befolge sie nicht und 43 % ordnen ihre Lebensgewohnheiten den religiösen Geboten unter. Auch Biehl und Kabak gelangten durch die Interviews zu der Schlussfolgerung, „dass die Migrationsituation durchaus eine neue Dimension der Glaubens eröffnen kann. Während Musliminnen, die sich stärker an die Religion binden, oftmals Abgrenzung und Abwehr der Mehrheitsgesellschaft vorgeworfen werden, zeigt sich, dass die Möglichkeiten des Austausches in Form von Seminaren, Begegnungen ... wahrgenommen und genutzt werden.“<sup>15</sup>

Rita Rosen und Gerd Stüwe haben in ihrer Studien „Ausländische Mädchen in der Bundesrepublik“<sup>16</sup> auf die besonders schwierige Situation von Mädchen hingewiesen. Während in ihren Heimatländern häufig die Phase des Kindseins direkt durch ein Dasein als Ehefrau abgelöst wird, also keine eigene Jugendphase existiert, in der normaler Weise eine Ablösung von Elternhaus geschieht, erste emotionale und sexuelle Erfahrungen gesammelt, selbständige Freizeitaktivitäten in der Gruppe verfolgt und verschiedene Berufsmöglichkeiten ausprobiert werden, erleben nun wie die gleichaltrigen Deutschen, mit denen sie in der Schule zusammen sind diese Jugendphase und die spezifische Jugendkultur. Junge Mädchen aus traditionellen patriarchalen Familien mit geringem Bildungshintergrund geraten in das Dilemma, sich einerseits den Anforderungen der Eltern unterordnen zu müssen indem sie schon früh frauenspezifische Aufgaben in der Familie übernehmen und in ihrem Aktionsradius nicht selten starken Restriktionen ausgesetzt sind, andererseits aber in der Schule oder der Übergangszeit zu einer beruflichen Ausbildung mit

der hiesigen Jugendkultur konfrontiert sind, an der sie häufig nur partiell teilnehmen können. Die Hinwendung zum Islam und deren Gemeinschaften eröffnet ihnen partiell eine Möglichkeit, eigenen Wege zu gehen, die von der Familie akzeptiert werden ihnen aber zugleich die Möglichkeit bietet, sich mit Gleichaltrigen zu treffen, ohne sich rechtfertigen zu müssen, die vor allem von den stark religiösen Mädchen wahrgenommen wird.

Stellt man sich nun die Frage, wie es mit dem Wunsch nach einer weiteren beruflichen Ausbildung junger Migrantinnen mit muslimischem Hintergrund bestellt ist, so haben verschiedene Studien ergeben, dass die Mehrheit junger Frauen aus Migrantenfamilien Beruf und Familie realisieren möchten. Eine ausschließliche Orientierung an familiären Lebensplänen, ist bei Schulabgängerinnen ausländischer Herkunft kaum vorhanden. Lediglich, wenn der Prozess des Übergangs von Schule in Ausbildung bzw. Beruf von ständigen Misserfolgen begleitet ist, kann sich bei ihnen eine familiäre Orientierung herausbilden: Familiengründung ist in diesem Falle eine „second best“ - Strategie. Berufliche Pläne werden dabei meist nicht endgültig aufgegeben, sondern zeitlich verschoben. Dies trifft auch auf türkische Mädchen zu, nur sehr wenige wollen nach Beendigung der Schulzeit zu Hause bleiben (wobei hier auch die Frage aufzuwerfen ist, ob dies freiwillig geschieht). Sieht man sich jedoch die Realität der Berufsausbildung an, so wird deutlich, dass Ursache einer möglichen Hinwendung zur Familie und frühen Mutterschaft nicht in einer familiären Orientierung zu sehen ist, sondern klar ihre Ursachen in der verschlechterten Lehrstellensituation hat. Seit Mitte der 90er Jahre finden immer weniger Jugendliche mit ausländischen Pass oder Migrationshintergrund einen Ausbildungsplatz. Im Bericht der ausländerbeauftragten heißt es hier: „Nach der neuen Berechnungsmethode lag die Ausbildungsquote im Jahr 2002 bei nur noch 28% und sank im Jahr 2003 auf 27,1 %. In Westdeutschland (einschließlich Berlin) lag damit bei einem Bevölkerungsanteil von 12,4%, der Anteil der ausländischen Auszubildenden (79 205) an allen Auszubildenden lediglich bei 6,1 %.<sup>57</sup> In Ostdeutschland betrug die Ausbildungsquote ausländischer Jugendlicher 2003 sogar nur 3,1 %.<sup>58</sup>“<sup>17</sup>

Angesichts der Möglichkeit der Betriebe, sich die Besten der Besten auswählen zu können sind unter den geringer Qualifizierten die Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund die benachteiligteste, obwohl hier der Anteil von Mädchen mit mittleren Abschlüssen deutlich höher ist. Zudem ist das Berufsspektrum extrem eingeschränkt: Sie sind deutlich häufiger in traditionellen Handwerks- und Dienstleistungsberufen (Frisörin, Arrzthelferin) als in Büro- oder Medien- oder IT-Berufen zu finden.



An dieser Stelle möchte ich einige interessante Ergebnisse einer Untersuchung über Bildungswege muslimischer Frauen in England vorstellen, deren Familien überwiegend aus Pakistan und Bangladesh stammen. Wie bei uns auch herrscht sowohl in der allgemein wie auch in einigen wissenschaftlichen Forschungen die Meinung, Frauen aus pakistanischen und bangladshi Familien würden durch die religiösen und patriarchalen Rollenvorstellungen am Erwerb einer höheren Bildung gehindert. In einer neueren Untersuchung von 2004 – 2006 wurden 900 Frauen zwischen 19 und 26 Jahren befragt, um herauszufinden, welche Faktoren für ihren Bildungsweg relevant waren. Sie stammten überwiegend aus Arbeiterfamilien, ihre Eltern hatten im Heimatland die Schule besucht und stammten überwiegend aus dem ländlichen Raum. Die Befragten gaben überwiegend an, durch ihre Familie zur höheren Bildung motiviert und von dieser unterstützt worden zu sein. Gründe für die Wahl einer akademischen Laufbahn für die Frauen wie für die Familien waren die Erreichung eines besseren sozialen Status, Erlangung einer größeren finanziellen Sicherheit, einer persönlichen Unabhängigkeit und bessere Wahlmöglichkeiten für eine Heirat. Einige von ihnen hatten während des Studiums geheiratet, was sie aber nicht davon abhielt, ihr Studium – wenngleich bei einigen auch mit zeitlicher Unterbrechung – bis zum Abschluss fortzusetzen. Unterstützt wurden sie hier sowohl von der Familie als auch von ihren Ehemännern.

Für die Länder mit hohem Anteil von Frauen mit Migrationshintergrund ist offenbar die Ursache unzureichender Beteiligung im Bereich des höheren Bildungswesens und der Berufsausbildung nicht in aller erster Linie in den religiös begründeten Beschränkungen oder familiären Restriktionen zu sehen, sondern in den Beschränkungen, denen sie seitens der Gesellschaft ausgesetzt sind. Zwar spielen einseitige Berufspräferenzen und eine mangelnde Orientierung auf eine lebenslange berufliche Praxis eine Rolle. Vorrangig jedoch für Misserfolge bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz sind fehlende Ausbildungsplätze allgemein – Jugendliche mit Migrationshintergrund erleben seit Jahren, dass ihre Chancen, einen Ausbildungsplatz zu finden auch bei gleichem Schulabschluss geringer sind als die deutscher Schülerinnen und Schüler. Ganz besonders geringe Chancen haben Mädchen, die ein Kopftuch tragen – hier ist die gängige Auffassung, dass man sie nicht dem deutschen Umfeld zumuten könne. Der öffentliche Dienst übrigens ist hier keine Ausnahme. Die Ergebnisse widerlegen in gewisser Weise die Auffassung von Hiltrud Schröter, die 2002 eine Interviews mit Migrantinnen verschiedener Länder durchführte<sup>18</sup> und zu der Schlussfolgerung kam, dass die Hindernisse auf dem Weg der Frauen in der Regel nicht von der Einwanderungsgesellschaft ausgehen, sondern von einem Teil der muslimischem Männer. Dies trifft jedoch bestenfalls in solchen Familien zu, die stark konservative religiöse Auffassungen vertreten – deren Anteil allerdings in den letzten Jahren zugenommen hat.

Helmert nennt in besonderem Maße die pakistanischen Gemeinden, in denen eine verstärkte Unterdrückung des Willens der Mädchen und eine Beschneidung ihrer Bewegungsmöglichkeiten zu beobachten sei. Wie o.a. trifft dies jedoch nicht in gleicher Weise auf die pakistanischen Gemeinden etwa in England zu.

### **Bildungsmöglichkeiten von Frauen in Ägypten**

Im zweiten Teil des Vortrages wende ich mich nun der Realität im arabischen Raum zu.

Das Bild der unterdrückten islamischen Frau im arabischen Raum bestimmt die öffentliche Meinung. So war Angela Merkel unlängst verblüfft, bei ihrem Besuch in Kuwait mit einer verschleierte Wirtschaftsministerin konfrontiert zu werden, die für sie überraschend auch noch Informatik und EDV studiert hatte. Man habe sich gut verstanden, so die öffentlichen Verlautbarungen. Die Überraschung resultiert aus der weit verbreiteten Annahme, Frauen im arabischen Raum seien gänzlich von Bildungs- und Berufsmöglichkeiten ausgeschlossen. Bevor ich mich mit der Situation von Frauen im arabischen Raum befasse, möchte ich hier Prinzessin Sarvath von Jordanien und ihre Äußerungen zum Thema Muslimas und Bildung zitieren. Sie engagiert sich stark für Frauen und tritt konservativen Interpretation des Islam öffentlich entgegen.:<sup>19</sup>

“Bemerkenswert ist, dass wenn immer ein Versuch gemacht wird, die Teilnahme von Frauen an der Erziehung oder anderen Prozessen in Lande einzuschränken, wird dies damit begründet, dass es im Islam so vorgeschrieben sei. Das entspricht absolut nicht der Wahrheit. In den meisten Fällen ist diese rückwärtsgewandte Anschauung eher in Zusammenhang zu sehen mit sozialen und kulturellen Gewohnheiten zu sehen als mit Religion. Schon eine minimale Beschäftigung mit der vorislamischen Zeit sowie mit den Bedingungen, Regeln und Vorschriften die klar im Koran und in der Sunna niedergelegt sind – die als Lehren und Praxis des Propheten Mohammeds verstanden werden müssen - zeigt uns, wie die Wahrheit beschaffen ist. Wenn die Beschränkungen in der Religion begründet lägen, gäbe es in den verschiedenen muslimischen Ländern sicherlich einheitlichere Herangehensweisen in dieser Frage. Die Tatsache, dass es so große Unterschiede gibt verweist darauf dass sie vorrangig auf kulturellen Unterschieden, weiterhin auf politischen Zweckmäßigkeiten für ein bestimmtes Land oder eine Gesellschaft beruhen denn auf theologischer Allgemeingültigkeit.

Nun komme ich zur Rechtfertigung der Erziehung für muslimische Frauen. In dieser Frage ist die Religion unzweideutig. Der Islam unterstützt in vollem Maße die Erziehung und das Wohlergehen von Mädchen. Der Prophet selbst nutzte jede Gelegenheit Ausführungen zum

Status von Frauen zu machen. Der Islam ist eine Religion, die Erwerb von Wissen von seinen Gläubigen fordert. Es gibt sogar einen Hadith des Propheten Mohammed der besagt: „Nach Wissen zu streben ist die Pflicht jedes Gläubigen, Mann und Frau“ und bezüglich der Qualität der Erziehung führte er aus: „Erzieht eure Kinder, weil sie für eine Zeit geboren sind, die nicht die eure ist.“ Ich bin sich, sie nicht daran erinnern zu müssen, dass der Heilige Koran, der als das direkte Wort Gottes betrachtet wird und als unantastbar gilt, in klassischen arabisch geschrieben wurde. Das arabische Wort für Kinder das in diesem Zusammenhang gebraucht wurde heißt "auladakum" eure Kinder und nicht „abnaakum“ – was sich nur auf Jungen allein bezieht.“

In den letzten Jahren hat sich in vielen westlichen Ländern ein sehr einseitiges Bild bzw. auch eine sehr einseitige Wahrnehmung muslimischer Frauen und ihrer Probleme durchgesetzt. Sie werden überwiegend als Opfer patriarchaler Repression gesehen. Wenn ihre Problemen thematisiert werden, so handelt es sich überwiegend um solche Bereiche, für die westliche Frauen vorrangiges Interesse besitzen – und dies sind vor allem Fragen der Sexualität, der engeren Geschlechterbeziehung und das Thema „Schleier“. Am Beispiel der populären ägyptischen Feministin Nawaal el Sadaawi, die immer wieder diese verkürzte Sichtweise kritisiert hat, möchte ich dies einmal vor Augen führen: Ihr wohl bekanntestes Buch „Tschador“ erschien erst Jahre nach der arabischen Erstpublikation, als die Kopenhagener Frauenkonferenz das Thema Klitorisbeschneidung thematisierte. In den Vordergrund der Auseinandersetzung mit den im Buch niedergelegten Erfahrungen wurde entgegen ihres ausdrücklichen Willens ihre eigene Situation in den Mittelpunkt gerückt und in der nachfolgenden Kampagne gegen die Klitorisbeschneidung der Schwerpunkt der Auseinandersetzung auf das Thema Islam und Unterdrückung durch den Mann konzentriert. Historische, kulturelle und soziale Aspekte wurden vielfach weitgehend ausgeklammert. Das führte sogar soweit, dass bestimmte Passagen ihres Buch in der englischen Übersetzung nicht mehr erschienen, das eine andere Kapitel- und Überschrifteneinteilung durch den Verlag vorgenommen wurde. Auch die Darstellung der Gründe für die Verhaftungen Nawal el Sadaawis in der westlichen Presse wurde fast ausschließlich zurückgeführt auf ihre harsche Kritik an der Sexualpolitik und ihre Tabulosigkeit, die eigentlichen Gründe aber nur am Rande erwähnt: Es war ihr Widerstand gegen das Camp David Abkommen und ihr Protest gegen den Golf-Krieg, die Ursache für die Inhaftierungen waren.<sup>20</sup>

In der Rezeption westlicher Frauen überwiegt die Auffassung, alle muslimischen Frauen seien ausschließlich Opfer männlicher Manipulation oder Unterdrückung. Unberücksichtigt bleiben in der Bewertung oder Analyse bestimmter Phänomene weitgehend politische und soziale Gründe, und unbeachtet bleibt die Tatsache, dass es in Ägypten und anderen

muslimischen Ländern aktive muslimische Frauenorganisationen gibt, die sich für eine gesellschaftliche Entwicklung nach islamischem Verständnis einsetzen, dass im wesentlichen die Rollenaufteilung nicht anzweifeln.

Die Tatsache, dass mit Beginn der achtziger Jahre vor allem ägyptische Studentinnen wieder mit der Verschleierung begannen und diese auch verteidigen, wird als eine von Männern missgeleitete Haltung oder als Ergebnis fundamentalistischen Drucks gesehen. Eine freie oder bewusste Entscheidung zur Verschleierung wird angezweifelt. Mit dieser Interpretation jedoch wird ein Dialog schwierig. Darauf verweisen sowohl Migrantinnen hier, die es müde sind, sich für ihr Kopftuch rechtfertigen zu müssen, wie auch Frauen aus den muslimischen Ländern, die nicht in der Verschleierung ihr zentrales Problem sehen, sondern in der ökonomischen und sozialen Rückständigkeit ihrer Länder.

Wenden wir uns der Frage zu, wie es um die Bildungsmöglichkeiten von Frauen im arabischen Raum, insbesondere in Ägypten bestellt ist. Dieses Land ist deshalb so interessant, weil es hier eine lange Tradition weiblichen Bemühens um mehr Einfluss auf die gesellschaftliche Entwicklung und damit auch die Bildungsmöglichkeiten für Frauen gibt. Wie in europäischen Ländern auch, ist die Entfaltung der Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten nicht unabhängig von den wirtschaftlichen und politischen Entwicklung zu sehn: der Bedarf an Büro- und Verwaltungskräften in der sich entfaltenden Industrie Ende des vorletzten Jahrhunderts hatte entscheidende Auswirkungen auf die Entstehung von Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen im Büro- und Verwaltungsbereich.

Im arabischen Raum benötigte die Kolonialmacht zur Etablierung ihrer Macht und Abwicklung ihrer wirtschaftlichen Interessen willige und qualifizierte Verwaltungskräfte. So entstanden einige Schulen für Mädchen, initiiert von christlichen Vereinigungen und Frauenorganisationen. Den Kolonialmächten vorausseilten in vielen Ländern die Missionseinrichtungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die in geringem Umfang Ausbildungsmöglichkeit für Mädchen schufen – so in Ägypten, dem Libanon und Syrien. Mädchenbildung war jedoch bis zur nationalen Unabhängigkeit der arabischen Länder auf bestimmte Kreise und Schichten beschränkt. „Frauen der Mittel- und Oberschichten die Bildungsmöglichkeiten nutzten, taten dies vorrangig zur Erhöhung ihrer kulturellen Bildung. Frauen der unteren Schichten hatten nur eingeschränkte Bildungsmöglichkeiten, vorrangig konnten sie Fähigkeiten erlernen, die einen geringen ökonomischen Wert wie das Sticken, Kochen und andere Handarbeiten hatten.“<sup>21</sup>

Parallel mit den sich entwickelnden nationalen Bewegungen die für eine Unabhängigkeit ihrer Länder kämpfte, entstanden in den kolonialisierten Ländern auch feministische Strömungen, die sich stark für Frauenbildung einsetzten. Eine der bekanntesten Persönlichkeiten in diesem Zusammenhang ist Huda Sharawi, einer reichen Familie entstammend, mit 13 Jahren an einen wesentlich älteren Cousin verheiratet, die nach dem Tod des Gatten die Feministische Frauenunion gründete, der sich bis zu ihrem Tod vorstand. Bei ihrem ersten großen Treffen forderte die Frauenunion eine schulische Bildung mit gleichen Inhalten wie für Jungen. In ihrer weiteren Tätigkeit setzten sie sich sehr häufig für Bildungsmöglichkeiten für Frauen auf allen Ebenen ein, wobei sie darauf Wert legten – dies auch in Abgrenzung zu den von den Kolonialmächten eingerichteten Schulen – dass die Bildungsinhalte sowohl auf dem Koran als auch in der muslimische Geschichte begründet sein müssten, ein weiterer wichtiger Akzent war die Erziehung der Mädchen zu bewußten Staatsbürgerinnen und verantwortungsvollen Müttern.<sup>22</sup>

Auch heute sind die Bildungsmöglichkeiten für Frauen in den arabischen Ländern nicht unabhängig von den politischen und sozialen Bedingungen sowie dem Rollenverständnis des Islam zu sehen. Wenngleich in der Bewertung der Bildung für Mädchen das allgemeine Rollenverständnis, das der Mann Ernährer der Familie ist, und sie die Erzieherin und Vorstand des Haushaltes, dominiert, werden Bildungsmöglichkeiten primär durch die soziale Situation der Familien bestimmt.

Insgesamt ist die arabische Region jedoch die Region mit dem höchsten Anteil weiblicher von Analphabeten (insgesamt 60 Mio.) wobei der Anteil der Analphabetinnen immer noch weitaus größer ist als der bei den Männern. Heute haben Mädchen in vielen arabischen Ländern zwar formal Zugang zu allgemeinen Grundschulbildung, faktisch jedoch trifft dies vor allem auf Mädchen in städtischen Ballungsgebieten zu, Mädchen im ländlichen Raum hingegen müssen schon früh familiäre Aufgaben übernehmen und werden nicht zur Schule geschickt. In der Mittel- und Oberstufe in vielen arabischen Ländern ist der Anteil der Mädchen heute höher als der der männlichen Schüler<sup>23</sup>.

Frauenbildung in arabischen Ländern ist zahlreichen Hindernissen und Herausforderungen ausgesetzt. Die Mehrheit der Frauen haben entweder frühzeitig den Schulbesuch beendet oder sind Analphabetinnen. Ursache dafür liegt in dem schon genannten Rollenverständnis, das zwar in der Religion begründet ist, aber durch die ökonomische Situation verstärkt wird. Generell sind in den meisten arabischen Staaten gezielte Programme mit entsprechender finanzieller Ausstattung nicht in die Pläne zur Beseitigung der Armut und Unterentwicklung eingebunden. Es gibt generell unzureichende Anstrengungen und Ressourcen für das

Bildungswesen sowie ineffektive Arbeitsweisen, insbesondere für die Beseitigung weiblichen Analphabetismus. Aufgrund fehlender Ressourcen vor allen in den ländlichen Bereichen - werden Bildungsmöglichkeiten vor allen zunächst für Jungen als notwendig angesehen und die für Mädchen von den Eltern wie auch von den jeweiligen Kommunen eher als überflüssig. Diese Haltung wird verstärkt durch die Auffassung, dass das, was in den Schulen vermittelt wird nicht mit den traditionellen Werten vereinbar ist. Armut und damit verbundene Kinderarbeit und die Tradition der frühzeitigen Verheiratung von Mädchen sind weitere wichtige Gründe.

Zu den Hemmnissen neben den genannten gehört außerdem fehlendes qualifiziertes pädagogisches Personal, eine unterentwickelte Infrastruktur in den ländlichen Gebieten und den Gebieten, in denen Nomaden leben

Werfen wir einen genaueren Blick auf die Situation in Ägypten – Ägyptens Kultur heute ist durch viele Faktoren geprägt: Die Summe der Auswirkungen verschiedener Transformationen durch die ägyptische Gesellschaft gegangen ist, hat gegenwärtig eine sehr widersprüchliche Situation hervorgebracht. Einerseits gibt es wie bereits gesagt, eine lange Geschichte feministischen Engagements schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts, gefolgt von einer relativ liberalen Gesellschaft in den 50er und 60er Jahren in Zusammenhang mit dem Versuch einer sozialistischen Transformation der Gesellschaft unter Nasser, die sich auf eine liberalen Islam berief und fundamentalistische islamische Kräfte unterdrückte und verfolgte. Mit dem Tod Nassers setzte der Prozess der freien Marktwirtschaft die ägyptische Gesellschaft unter Druck und in Abwehr aller sozialistischen Bestrebungen konnte, gewannen konservative Strömungen des Islam die Oberhand. Seitdem wurden alle Errungenschaften für Frauen wieder neu zur Disposition gestellt. Fast alle politischen Parteien heute beziehen sich in ihrer Argumentation auf den Islam als Mittel, der Verwestlichung entgegenzusetzen. Warum hat das Argument der Ablehnung der Orientierung an westlichen Werten - dies ins besondere bei der arabischen und auch bei den Studentinnen und Studenten Ägyptens - solche eine Bedeutung? Bedacht werden muss hier die koloniale Erfahrung, die zu einer Diskriminierung traditioneller Werte führte und in deren Folge auch der Islam diskreditiert wurde. Hinzu kommt die Orientierung bzw. sogar die Abhängigkeit der Elite des Landes an westlichen Werten bzw. von westlichen Ländern. In der ägyptischen Gesellschaft heute gibt es einen Konsens, „angesichts einer unkontrollierten Verwestlichung, die zu sozialer Unordnung geführt hat, besitzt der Islam aufgrund seiner Authentizität eine machtvolle Anziehungskraft , er kann und von allen über alle sozialen Grenzen hinweg gleichermaßen verstanden werden. In anderen Worten: der Islam ist nicht einfach nur eine Religion, sondern eine gelebte Kultur. Als solche bedeutet die Politisierung des Islams... ein logischer Schritt um die Menschen zu mobilisieren um die staatliche Macht

zu erringen.“<sup>24</sup> Insofern richtet sich Kritik gegen bestimmte politische Maßnahmen zugleich auch im Verständnis der konservativen Kräfte immer auch gegen den Islam. So wurde z.B. Nawal el Sadaawi mit ihrer Kritik an der Beschneidungspraxis als „prowestlich“ und damit „unislamisch“ diffamiert.

Die Regierung Mubarak´s, die sich aufgrund ihrer Haltung gegenüber Israel starker westlicher Unterstützung und damit auch fehlender Kritik seitens westlicher Staaten an ihrem undemokratischen Regime sicher sein kann, unterdrückt mit polizeistaatlichen Methoden vehement politische Kritiker. Angesichts der Unfähigkeit der ägyptischen Regierung, die brennenden sozialen Problemen zu lösen, konnten sich moderate islamische Gruppen mit sozialen Hilfsprogrammen als Alternative zur korrupten und undemokratischen Regierung Anerkennung verschaffen. Um dem wachsenden Druck islamischer Kräfte standzuhalten und die eigene Macht zu sichern wurde z.B. die Sharia als Basis der ägyptischen Gesetzgebung 1980 wieder eingeführt mit gravierenden Folgen für die gesamte Gesellschaft. Dies sei am Beispiel der Genitalverstümmelung dargestellt: Während in vielen islamischen Ländern eine Genitalverstümmelung nicht praktiziert und als auch nicht als im Islam vorgeschriebene Praxis betrachtet wird, in Ägypten sogar ein Verbot dieser Praxis besteht und seine Ausführung in öffentlichen Krankenhäusern verboten ist, entbrannte 1994 an der Al-Azhar Universität ein erbitterter Streit um diese Frage, der in dem Versuch gipfelte, die Ärzte die die Praxis der Genitalverstümmelung ablehnen und bekämpfen als unislamisch zu diffamieren.

Als die selbe Universität proklamierte, dass die einzige Rolle der Frau die als Hausfrau sei, widersprachen dieser Auffassungen auch muslimische feministische Organisationen, die sich für eine Beteiligung von Frauen in allen gesellschaftlichen Sphären einsetzen. Einige Muslimische Frauenorganisationen unterstützen sogar bis zu einem bestimmten Grad die Vereinbarung der Pekinger Frauenkonferenz zur Beseitigung aller Formen der Diskriminierung von Frauen (CEDAW)<sup>25</sup>, sie treten für eine stärkere Beteiligung der Frauen am öffentlichen Leben ein und fordern Bildungs- und Berufsmöglichkeiten. Diese Frauen widersprechen damit vehement dem Bild der passiven Muslima, die sich in die Politik nicht einmischte und sie widersetzen sich auch einer bestimmten Auslegung des Islam.

Wenden wir uns nun der Frage der Bildungsmöglichkeiten für Frauen zu. Zuvor möchte ich einige Fakten der sozialen Lage in Ägypten nennen, die die Lebensrealität der Frauen bestimmen. Die Bevölkerungsdichte ist eine der weltweit höchsten. Die Armut ist in den letzten Jahren gewachsen. „Fast 20,15 % Prozent der Bevölkerung Ägyptens, d.h. fast 12,9 Mio. Menschen können nicht ihre Nahrungs- und anderen Grundbedürfnissen befriedigen...Der Armutslevel ist in den ländlichen Gegenden höher.....1999/2000 konnten

21,4 % der ländlichen Bevölkerung, das sind 7,5 Mio. Menschen und 18,4 % der städtischen Bevölkerung, das sind 4,79 Mio Menschen, als arm zu bezeichnen, da sie nicht ihre minimal ausreichenden Lebensmittel finanzieren konnten... in jeder Region ist der Prozentsatz der Armen unter den Frauen noch höher als der bei den Männern“<sup>26</sup> Insgesamt geht die UNO davon aus, dass 16,7 % der ägyptischen Bevölkerung unter dem Armutslevel leben muss.

Aufgrund der ländlichen Armut versuchen viele in den Städten ein Auskommen zu finden, informelle Stadtviertel wachsen fortwährend und ländliche Gebiete sind von Entwicklungsfortschritten abgeschnitten. Belastend wirken auch der Mangel an Bildungsangeboten und die wachsende Jugendarbeitslosigkeit. Besonders Frauen sind dabei in ihrer wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung gegenüber Männern benachteiligt. Ägypten gehört zu den Ländern im arabischen Raum, in der die Rate der Analphabetinnen bei den Frauen über 25 mit 43 % am größten ist – geringer ist nur noch der Prozentsatz im Irak und in Jemen. Betrachtet man den Anteil der eingeschulten Mädchen, so liegt er trotz erhöhtem Gesamtanteil immer noch 10 % unter dem der Jungen. Dazu trägt sicherlich auch die in der Gesellschaft vertretene Meinung bei, dass Bildung für Mädchen weniger wichtig sei, da sie ja später doch eher Hausfrau sind. Diese Auffassung wird auch von vielen Frauen selbst geteilt. In einer landesweiten Untersuchung gaben über 50 % der Frauen an, dass sie generell nicht die Auffassung teilen, dass Bildung und Erziehung primär für eine Berufstätigkeit qualifizieren soll. Nach wie vor akzeptieren in der ägyptischen Gesellschaft über 50 % der Frauen die alleinige bzw. vorrangige Zuständigkeit für Haushalt und Familie.

1,6 Mio Kinder besuchen überhaupt keine Schule. Ob ein Kind zur Schule geht hängt davon ab, ob die Schulqualität akzeptabel ist und wie teuer die Bildung ist. Viele Kinder müssen aufgrund der Armut auch zum Familieneinkommen beitragen – sowohl in ländlichen Regionen wie auch in den Städten. Rund zwei Millionen Kinder zwischen 6 und 14 Jahren arbeiten, um ihre Familien zu unterstützen. Das Durchschnittsalter der Frauen bei der Eheschließung in Ägypten beträgt 19,5 Jahre. Die wenigstens Frauen setzen nach der Eheschließung eine Ausbildung fort. Nur 25 % der Frauen im reproduktiven Alter (25 – 49) waren jemals in einem Lohnarbeitsverhältnis beschäftigt, 8 % vor der Eheschließung, 17 % danach). Allerdings gibt es auch hier Veränderungen, denn schon jeder vierte Haushalt in Ägypten wird von einer allein erziehenden Mutter geführt und damit wird deutlich, dass hier die traditionelle Zuweisung schon deutlichen Veränderungen unterliegt. Diese Familien sind auf das Einkommen der Kinder besonders angewiesen. In Kairo arbeiten viele Jungen in kleinen Werkstätten als Schweißer, Schmied oder Automechaniker. Die Mädchen arbeiten in Privathaushalten oder als Verkäuferin, oft bis zu zwölf Stunden täglich. Die meisten Kinder



haben nur einen freien Tag in der Woche und kaum geregelte Pausen. Für den Schulbesuch fehlt ihnen oft die Zeit. Oder die Kinder haben bereits so viel Stoff verpasst, dass sie ohne zusätzliche Förderung nicht mehr mitkommen.

Über eine Million Kinder in Ägypten sind behindert. Sie leiden unter motorischen Störungen, sind seh-, hör- oder sprachbehindert oder haben Lernschwierigkeiten. Verschleppte Infektionskrankheiten sind häufig die Ursache dafür. Vor allem chronisch mangelernährte Kinder leiden in der Folge unter Behinderungen, in Ägypten ist dies jedes fünfte Kind unter fünf Jahren. Auch Unfälle, Komplikationen bei der Geburt oder Kinderlähmung führen oft zu bleibenden Einschränkungen. Die meisten der behinderten Kinder werden kaum gefördert: Nur fünf Prozent von ihnen besuchen eine spezielle Schule oder integrative Angebote. Häufig schämen sich die Eltern für ihre behinderten Kinder und behalten sie im Haus.

Die Bildungsmöglichkeiten werden stark vom Lebensumfeld bestimmt – so sind die Menschen in Oberägypten ärmer als die näher zur Küste hin. In Oberägypten besitzen nur 23 % der Haushalte Land, nur 48 % der Frauen hat je die Schule besucht und nur 11 % haben je Geld für ihre Arbeit erhalten.

Im Jahr 2000 betrug die Rate der Analphabeten im ländlichen Bereich Ägyptens 72 %. Die Gesellschaft in diesem ländlichen Bereich ist stark patriarchal organisiert und die Mehrheit der Frauen ist vollständig vom Einkommen des Ehemannes abhängig. Hier gibt es auch keine relevanten Unterschiede zwischen muslimischen und christlichen Frauen. In Oberägypten ist z.B. der Anteil koptischer Christen höher. So haben Untersuchungen<sup>27</sup> gezeigt, dass christliche Frauen nicht mehr Entscheidungsmöglichkeiten in der Familie als muslimische haben und christliche Frauen nutzen sogar in geringerem Umfang die Medien als muslimische Frauen.

Zwar wurden in den letzten 10 Jahren in den ländlichen Regionen eine Reihe von Projekten initiiert, um eine Beseitigung der Analphabetinnenrate zu erreichen - dazu gehören seit 1993 Einraum und Gemeinschaftsschulen, in den die Frauen wesentliche Grundlagen zu Bewältigung ihres Alltags lernen können. Die Nähe zur Wohnung und ein flexibler Stundenplan erleichtert den Zugang für Mädchen, weil sie ihre Haushaltsverpflichtungen und die Feldarbeit mit dem Schulbesuch vereinbaren können. Allerdings zeigte sich, dass diese Versuche z. Teil an der Bereitschaft der Frauen, scheiterte, diese zu besuchen – der Hauptgrund dafür liegt nicht in familiären Beschränkungen, sondern in der Armut begründet, die den Frauen keine Zeit für derartige Kurse lässt.

Betrachtet man die Situation der höheren Bildungsmöglichkeiten, zeigen sich auch hier erheblich Probleme für Frauen. Zwar hat sich der Anteil studierender Frauen stark erhöht, er ist jedoch mit 30 % immer noch unzureichend. Ist die wachsende Beteiligung am Studium noch positiv zu sehen, zeigt sich aber, dass eine große Zahl der Studierenden ihr Studium nicht mit einem Abschluss beendet. Neben der schon beschriebenen Rollenzuweisung für Frauen erweist sich auch die schwierige Situation höherer Bildungseinrichtungen und die sich an die universitäre Ausbildung anschließenden fehlen Berufsmöglichkeiten im arabischen Raum als ein starkes Hemmnis. Trotz gewachsener staatlicher und privater universitärer Kapazitäten gibt es insgesamt nicht genügend Studienplätze und es ist ein wachsender Trend der Privatisierung der universitären Bildung zu beobachten, von der vor allem Kinder aus wohlhabenderen Familien profitieren..(Allein in Ägypten wurden seit 1995 19 private Universitäten geschaffen). Auch gibt es eine Präferenz für europäische und amerikanische Universitäten, begünstigt durch den Faktor dass der Unterricht an technischen und naturwissenschaftlichen Universitäten mangels entsprechender Lehrwerke ohnehin in Französisch oder Englisch erteilt wird. Die meisten Frauen studieren im Bereich der Geisteswissenschaften und in der Kunst – Fächer, die im Anschluss an die Universität nur wenig Berufschancen ermöglichen. Insgesamt gibt es aufgrund starker patriarchal dominierter Auswahlverfahren kaum Frauen in höheren Positionen des Bildungs- und Staatsdienstes, so dass auch der öffentliche Bereich wenig attraktive Berufsmöglichkeiten für Frauen bietet.

Ohnehin erhalten die wenigsten Absolventen der staatlichen Universitäten demnach eine Anstellung, mit der sie ausreichend Geld verdienen können. Armut unter Universitätsabsolventen ist weit verbreitet. Es sind vor allem die armen, akademisch gebildeten Mittelschichten, die sich stark abgezogen fühlen von der islamistischen Bewegung. Für eine Studie befragte der ägyptische Sozialwissenschaftler Saad Eddin Ibrahim Islamisten in ägyptischen Gefängnissen und fand heraus, dass das typische Mitglied "jung ist (Anfang 20), vom Land oder aus kleinstädtischem Hintergrund, aus der mittleren oder unteren Mittelklasse stammt, gute Leistungen und hohe Motivation aufweist, verhältnismäßig mobil ist, eine wissenschaftlicher oder Ingenieurs-Ausbildung absolviert hat und aus einer normal zusammen haltenden Familie stammt." Mit anderen Worten, schloss Ibrahim, diese jungen Männer waren "deutlich oberhalb des Durchschnitts ihrer Generation angesiedelt"; sie waren "ideale oder junge Modell-Ägypter". In einer folgenden Studie fand er heraus, dass von 34 Mitgliedern der gewalttätigen Gruppe At-Takfir w'al-Hijra ganze 21 Väter im Staatsdienst hatten, fast alle im Mittleren Dienst. Weniger lang zurückliegend fand der Kanadische Geheimdienst heraus, dass die Führung der militant-islamischen Gruppe Al-Jihad "im Großen und Ganzen eine Hochschulausbildung und einen Mittelklasse-Hintergrund besitzen".

Fasst man das Dargestellte zusammen, so kommt ich zu der Schlussfolgerung, dass

- das vorherrschende Rollenverständnis des Islam immer noch starke Auswirkungen auf die Bildungskarriere von Mädchen und Frauen hat,
- das dieses Rollenverständnis durch die existierende Armut verschärft wird und eine Zurücksetzung der Mädchen bei der Wahrnehmung der Bildungsmöglichkeiten bewirkt
- das die prekäre wirtschaftliche Situation in Ägypten die Rollenvorstellungen verfestigt – allerdings lässt sich trotz des gewachsenen Einflusses konservativer Kräfte in Ägypten aus keiner Untersuchung ableiten, dass Bildungsschranken aufgrund religiöser Beschränkungen entstehen. Eher kann man sagen, dass die Verhältnisse die religiöse Auffassung verstärkt und unterstützt, und damit kulturell bedingte Praktiken verstärkt, dazu gehört die Gewalt gegen Frauen, die ungleiche Behandlung vor den Gerichten, die mangelnde Verfolgung von Ehrenmorden, die häufig von örtlichen Polizeiorganen zu „Unfällen“ deklariert werden, die Auslegung von Rechtsvorschriften im Scheidungsfall oder bei Erbstreitigkeiten zugunsten der Männer, und die fehlenden Mitwirkungsmöglichkeiten von Frauen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens

<sup>1</sup> Biehl, Frauke/Kabak/Sevi; Muslimische Frauen in Deutschland erzählen über ihren Glauben, Gütersloh 1999, S. 48

<sup>2</sup> Therese Saliba, Militärische Präsenzen und Absenzen. Arabische Frauen und der Golfkrieg; in: Houda Youssef: Abschied vom Harem, Selbstbilder – Fremdbilder muslimischer Frauen, Berlin 2004, S. 25 - 37

<sup>3</sup> Haubner, Anela, ausländische Inländerinnen – migrantentöchter in der postmoderne, Frankfurt 2005, S. 231

<sup>4</sup> Biehl, Frauke/Kabak/Sevi; Muslimische Frauen in Deutschland erzählen über ihren Glauben, Gütersloh 1999

<sup>5</sup> Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, September 2002 – 2004, S. 48

<sup>6</sup> 6. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, Berlin 2005

<sup>7</sup> Boos-Nünning, Usula/Karakasoglu, Yasemin; Viele Welten leben: Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund; Münster 2005, S. 178

<sup>8</sup> ebda. S. 199

<sup>9</sup> siehe ebda. S. 375

<sup>10</sup> SWR2 Eckpunkt – Manuskriptdienst, Tahibe wurde nicht gefragt, Eine Zwangsheirat in Deutschland, Autor: Anna Schrade und Gabriele Knetsch, Redaktion: Nadja Odeh, Regie: Iris Drögekamp, Sendung, 28.10.2003/ 14.9.2004, 10.05 Uhr, SWR2

<sup>11</sup> Biehl, Frauke/Kabak/Sevim; Muslimische Frauen in Deutschland ..., a.a.O.

<sup>12</sup> ebda. S. 118

<sup>13</sup> Boos-Nünning, Usula/Karakasoglu, Yasemin; Viele Welten leben, ..., a.a.O. S. 376

<sup>14</sup> ebda. S. 370

<sup>15</sup> Biehl/Kabak; Muslimische Frau... a.a.O., S. 120

<sup>16</sup> Rosen/Rita, Stüwe, Gerd ; „Ausländische Mädchen in der Bundesrepublik, Opladen 1985

<sup>17</sup> Bericht über die Lage, ... a.a.O. S. 24

<sup>18</sup> Schröter, Hiltrud, Mohammeds deutsche Töchter, Königstein 2002

<sup>19</sup> Prinzessin Sarvth von Jordanien

<sup>20</sup> Amireh, Amal; Framing Nawal El Saadawi: Arab Feminism in a Transnational World, in: Saliba, Therese, Allen, Carolyn, Howard Judith A. (Hg.) Gender, Politics and Islam, Chicago 2002, S. 269 - 305

<sup>21</sup> Al-Sanabry, Nagat; Continuity and Change in Women's Education in the Arab States, in: Warnock Fernea, Elizabeth (Hg.): Women and the Family in the Middle East – New Voices of Change, Austin 1991, S. 93 – 110, S. 93, Übersetzung EL

<sup>22</sup> Badran, Margot; Femistits, Islam and Nation – gender and the Making of Modern Egypt, New Jersey 1995, S. 142 ff.

<sup>23</sup> However, several countries still had low secondary enrolment rates for girls in 2000: Morocco (35%), Syrian Arab Republic (41%), and the Republic of Yemen (25%).

<sup>23</sup> Women's Family Power and Gender Preference in Minya, Egypt, Kathryn M. Yount, Ph.D., Departments of Global Health and Sociology Emory University, The Emory Center for Myth and Ritual in American Life, Working Paper No. 42, May 2005

---

<sup>24</sup> Karam, Azz M.; Women, Islamisms, an Stat, Dynamics of Power and Contemporary Feminisms in Egypt, in: Afkhami, Mahnaz/Friedl, Erika; Muslim Women and the Poltics of Participation, Implementing the Beijing Platform, Syracuse 1997, S. 18 – 29, S. 25

<sup>25</sup> Convention for the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women, Peking Frauenkonferenz

<sup>26</sup> The Gender Dimensions of Poverty In Egypt, Heba El-Laithy, Professor of Statistics, Faculty of Economics, Cairo University,

<sup>27</sup> Women's Family Power and Gender Preference in Minya, Egypt, Kathryn M. Yount, Ph.D., Departments of Global Health and Sociology Emory University, The Emory Center for Myth and Ritual in American Life, Working Paper No. 42, May 2005